

der empirisch schmalen Basis werden dann auf dem Weg zu einem Modell der bäuerlichen Rebellion die ersten allgemeinen Aussagen vorgelegt, und zwar in folgender Reihe: Ursachen, Ziele, Legitimation, Trägerschicht, Konfliktverlauf und Folgen. Eingeleitet wird der Band durch einen Forschungsbericht von P. Bierbrauer über die »Bäuerlichen Revolten im Alten Reich«, der die deutsche Forschung im europäischen Vergleich darlegt und vor allem den Forschungsstand und die aktuellen Forschungsprobleme eingehend würdigt. *Zi*

Peter Blickle: Die Revolution von 1525. 2. neu bearb. u. erw. Aufl. München, Wien: Oldenbourg 1981. 326 S., 4 Ktn., 7 Tab. u. 111 Abb.

Das Buch fällt durch seinen klaren Aufbau, durch die Fülle des bearbeiteten Materials und durch die Vielschichtigkeit der Interpretationsaspekte auf. Zunächst werden alte Positionen und neue Perspektiven, wie sie sich seit über hundert Jahren angesammelt haben, aufgearbeitet, anschließend die Zwölf Artikel interpretiert. Nach diesem Vorspann folgt die eigentliche Abhandlung in drei Teilen. Teil 1 Krise des Feudalismus, Ursachen der Revolution; Teil 2 Gemeiner Nutzen und christliche, brüderliche Liebe, Ziele der Revolution; Teil 3 Restauration und Kooperation, Folgen der Revolution. Das Ergebnis dieser Arbeit könnte kurz so skizziert werden: Der Bauernkrieg sei die Revolution des gemeinen Mannes gewesen (Bauer, Städter, Bergknappe). Er sei der Versuch gewesen, die Krise des Feudalismus durch eine revolutionäre Umgestaltung der gesellschaftlichen und herrschaftlichen Verhältnisse auf der Grundlage des »Evangeliums« zu überwinden. Der Bauer sei als Träger der Revolution nur auf der ersten Ebene dieses Aufstandes die bestimmende Figur gewesen, später sei das der »gemeine Mann«. Neben dem sozialen Ziel des »gemeinen Nutzens und der christlichen, brüderlichen Liebe« standen als politisches Ziel der korporativ-bündische Kleinstaat bzw. der landschaftlich-ständische Großstaat, die ihre Legitimität auf das Evangelium und das Wahlprinzip der Gemeinde gründeten. Der Verfasser ist sich bewußt, daß seine Ergebnisse Weiterungen der verschiedensten Art nach sich ziehen, so, daß der Bauernkrieg, als Revolution definiert, der von Luther ausgegangenen Bewegung eine verstärkt soziale und politische Dimension auflädt. *Zi*

Maister Franntzn Schmidts Nachrichters inn Nürnberg all sein Richten. Scharfrichteraufzeichnungen. Hrsg. von Albrecht Keller, mit einer Einleitung von Wolfgang Leiser. Neudruck der Ausg. 1913. Neustadt a. d. Aisch: Schmidt 1979. XXI, 119 S., 17 Abb.

Meister Franz Schmidt diente dem Nürnberger Rat von 1578 bis 1617 als bestallter Nachrichten. Er war ein Könner in seinem Fach. Nur selten hat er nach einer mißlungenen Exekution »putzn«, d. h. ein zweitesmal zuschlagen müssen. Da er nicht nur handwerklich tüchtig, sondern auch geistig rege war, verdanken wir ihm mit seinen Scharfrichteraufzeichnungen eine der interessantesten Quellen zur Geschichte der deutschen Strafrechtspflege. In chronologischer Folge hat Schmidt zunächst die von ihm vollzogenen Lebens- und danach die Leibesstrafen protokolliert. Meister Franz berichtet stets auch über die Straftaten, derentwegen exekutiert wurde; so ist seine Aufzeichnung auch kriminologisch bedeutsam, etwa für die Geschichte der Kinder- und Jugendkriminalität (»junge Diebsbuben«) und der Kriminalität der Frauen (Kindsmörderinnen, Diebinnen, Huren). In rund vierzig Dienstjahren hat er 361 Verbrecher hingerichtet, je etwa 170 durch das Schwert und durch den Strang, im Jahresdurchschnitt (stark schwankend) also etwa 9 Personen. Die Zahlen für die Leibesstrafen liegen etwas niedriger. Insgesamt scheint das für eine große Reichsstadt wie Nürnberg eher wenig. An den landläufigen Vorstellungen von der Buntheit und der Exotik des mittelalterlichen Strafsystems gemessen war die Strafpraxis nüchtern und einförmig. Wohl infolge des Wirkens gelehrter Juristen sind die Straftaten – insofern waren die Verhältnisse in Nürnberg über die an sich schon fortschrittliche Strafprozeßordnung Karls V. hinausgegangen – auf wenige und regelmäßig angewandte Leib- und Lebensstrafen beschränkt. Meister Franzens Protokoll gibt auch deutliche Hinweise darauf, daß die Humanisierung des Strafrechts und -vollzugs nicht erst mit der Aufklärung begann. Fast schon routinemäßig wurden viele Diebe

»aus Gnaden« mit dem Schwert statt mit dem qualvolleren Strangulieren gerichtet bzw. – bei Ersttättern – zunächst nur mit der Rute »ausgestrichen«. Die Todesstrafe fand in aller Regel nur bei Wiederholungstätern und in besonders schweren Fällen statt. Schmidt selbst hatte Anteil an dieser Entwicklung. 1580 brachte er es mit zwei Geistlichen zuwege, daß die zahlreichen und meist den untersten Bevölkerungsschichten (Bauernmägde, Dirnen) angehörenden Kindsmörderinnen nicht mehr ertränkt, sondern mit dem Schwert zu Tode gebracht wurden. Ständegesichtlich erwähnenswert ist die Hinrichtung eines doctor iuris (wegen Parteiverrat); volkskundlich von Interesse sind die regelmäßig vorkommenden Bei- und Übernamen der Verbrecher. An die territorialgeschichtlichen Auseinandersetzungen der Reichsstadt erinnern Strafen wegen »Verräterei« zugunsten der Markgrafen von Brandenburg.

Der vorliegende Abdruck gibt unverändert und unbearbeitet die Ausgabe von 1913 wieder. Im allgemeinen scheint der seinerzeitige Bearbeiter gut gelesen zu haben; nur vereinzelt vermutet man Fehler, die vielleicht auch schon auf die Abschreiber zurückgehen. Das Autograph Meister Franzens ist nicht im Original erhalten. Es ist erfreulich, daß die in der schönen Type von 1913 nachgedruckte, von dem Erlanger Rechtshistoriker Wolfgang Leiser sachkundig eingeleitete Quelle wieder greifbar ist. Sie ist eine reizvolle und, wie es bei diesem Gegenstand nicht anders sein kann, gelegentlich erschütternde Lektüre. R. J. W.

Günther Franz: Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, 7). 4. neu bearb. u. verm. Aufl. Stuttgart, New York: Fischer 1979. 140 S., 28 Abb.

1940 erschien die hier vorzustellende Arbeit in erster Auflage. Die damals gewonnenen Ergebnisse sind seitdem Allgemeingut der Forschung geworden, so daß auch die vierte Auflage in den Grundzügen unverändert bleiben konnte. Eingearbeitet wurde eine Vielzahl von lokalen Einzeluntersuchungen über den behandelten Zeitraum. Sie bestätigen und vertiefen die vor 40 Jahren getroffenen Feststellungen.

Nicht alle Folgen des großen Krieges sind Thema der Untersuchung, wie der Titel anzudeuten scheint. Es geht lediglich um die Bevölkerungsverluste, vor allem auf dem Lande, um die Wiederbesiedlung nach dem Krieg und die Auswirkungen der Kriegsjahre auf die Agrarstruktur.

Die Bevölkerungsverluste durch unmittelbare Kriegseinwirkungen sind entgegen immer noch verbreiteter Ansicht verhältnismäßig gering. Gravierender waren als indirekte Kriegsfolgen die Seuchen, vor allem die Pest. Die Regeneration der dadurch verursachten Verluste wurde durch die Kriegsläufe im Vergleich zu Friedensperioden erheblich verzögert.

Natürlich beeinflussten die militärischen Ereignisse die Bevölkerungsentwicklung. Es gab blühende Landstriche in Deutschland – etwa Oldenburg –, wo der Krieg kaum verspürt wurde. Andere wurden von permanenten Truppendurchzügen geplagt. Man muß also sorgfältig differenzieren, wenn man allgemeine Angaben wagt.

Die gesamten Verluste dürften sich zwischen 30 und 40% bewegen. Sie waren nach knapp hundert Jahren mehr als ausgeglichen. Ein interessantes Phänomen – auch im Hinblick auf die Gegenwart – ist es, daß in den Nachkriegsjahren die Einwohnerzahl in den nicht vom Krieg direkt betroffenen europäischen Staaten zum Teil erheblich absank, daß der Wille zum Kind trotz oder wegen der gesicherten Lebensumstände fehlte. Die These, daß die rasche Erholung Deutschlands der Lebenskraft des deutschen Volkes zu danken war (S. 60), überzeugt in dieser Simplifizierung nicht. Dieser Abschnitt, in dem auch von Erbgut und Volksgesundheit die Rede ist, sollte für eine neue Auflage überarbeitet werden.

Schweizer, Flamen, Wallonen, Niederländer, Tiroler und Salzburger stellen das Hauptkontingent der Neusiedler, die wüste Höfe und Dörfer wieder bewohnbar machten. Die durch den Krieg verursachte Bevölkerungsbewegung führte zu tiefgreifenden Veränderungen der gewachsenen Bevölkerungsstruktur, die hier und dort auch anthropologisch faßbar wird.

Eine von Franz überzeugend widerlegte Meinung sieht im Krieg die Ursache des dauernden